

schließlich mit einem raschen Ruck steil ansteigend bis zur Höhe der Dächer und war bald darauf unseren Blicken entschwunden.

In den nächsten Tagen durchstreifte ich täglich zu den verschiedensten Tageszeiten die nähere und weitere Umgebung der Anstalt, in der Hoffnung, „Peti“ einmal zu Gesicht zu bekommen, aber vergebens.

Als sieben Tage vergangen waren, vermuteten wir ihn weit von hier im Genuße der goldenen Freiheit.

Nach neun Tagen aber wurde mir gemeldet, die Kinder eines Arbeiters hätten einen großen Vogel gefangen, es sei am Ende mein Falke, und in der That — welch' ein trauriges Wiedersehen! — fand ich meinen armen „Peti“ auf dem Fußboden in der Ecke der Wohnstube des betreffenden Arbeiters in einem offenbar ziemlich heruntergekommenen Zustande vor. Er sah mich mit vorwurfsvollen Blicken an, als wollte er mich an den in der That gewaltigen Kontrast erinnern, in welchem diese elende Umgebung mit dem ihm von rechtswegen gebührenden „Reiche der Lüfte“ stand.

Nach dieser üblen Erfahrung wurde „Peti“ zunächst einige Zeit wieder gut „herausgefüttert“ und dann an Herrn Dr. Hennicke gesandt. Derselbe wird vielleicht Gelegenheit nehmen, noch etwas über das fernere Schicksal unseres „Peti“, von dem ich nunmehr Abschied nehme, in dieser Monatschrift berichten.

Nachtrag zu dem Artikel des Herrn Dr. Meyer „Beobachtungen am Wanderfalken in der Gefangenschaft“.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Peter kam in tadellosem Zustande in meinen Besitz Anfang März. So freie Bewegung, wie er sie in Roda gehabt, konnte ich ihm freilich nicht bieten, aber er hatte doch bei mir einen Käfig von 2,5 Meter Höhe, 1 Meter Tiefe und 3,5 Meter Länge. Der Käfig war in dem Hofe meiner Wohnung aufgestellt und der Falke infolgedessen fast stets unter Menschen. Er war deshalb auch vollkommen dreist und furchtlos, aber nicht eigentlich zahm. Zwar antwortete er auf den Ruf „Peter“ sofort — auch wenn der Rufende sich im ersten oder zweiten Stock des Hauses befand — mit lautem Geschrei, sprang auch, wenn ihm Futter gebracht wurde, mit den Flügeln schlagend gegen die Käfigwände, aber trotzdem war ihm gegenüber stets Vorsicht geboten. Wenn er glaubte, daß ihm sein Futter genommen werden sollte oder wenn ihm dasselbe nicht schnell genug vorgeworfen wurde, schlug er blitzschnell mit seinen mit nadelstarken Krallen bewehrten Fängen nach der Hand des Spenders, sodaß ich meinen Kindern streng verboten hatte, dem Bauer allzu nahe zu kommen. Kam jemand in das Bauer hinein, um dasselbe zu reinigen, dann versuchte er jedoch nie einen Angriff, ließ sich aber auch

durch den Menschen in seiner Ruhe durchaus nicht stören. Ebensovienig versuchte er jemals, die in seinem Käfig gern herumlaufenden und sich von den Überbleibseln seiner Mahlzeit nährenden Ratten zu fangen. Auch wenn sie ihm dicht vor dem Schnabel vorbeiliefen, versuchte er nicht sie zu greifen. Seine Lieblingsspeise waren Eichhörnchen, wie auch die eines zu gleicher Zeit gehaltenen Uhus. Er verzehrte davon auf einmal zwei Stück, wenn er sie bekam. Dagegen habe ich nie gesehen, daß er die Füße größerer Hühnervögel (Truthühner, große Haushähne u. s. w.) angerührt hätte. Wenn ich nicht genügend andere Nahrung für ihn hatte, bekam er Pferdefleisch. Dieses gefror im letzten kalten Winter häufig sofort zu steinharten Klumpen, deren Zerstückelung dem Falken ungeheure Mühe machte. Wenn er an so einem Stück herumgerissen hatte, sah die Angriffsfläche aus, als wenn lauter Strohhalme in dem Fleische gesteckt hätten, so hingen die Sehnen und Muskelfasern heraus. Wenn er den ihm gegenüberstehenden Uhu erblickte, ging er sofort mit Flügelschlägen und lautem giäh-giäh zum Angriff über und flog wütend gegen das Gitter seines Käfigs. Der Uhu seinerseits nahm sofort unter wütendem Schnabelknappen die bekannte Abwehrstellung mit gesenktem Kopf, gesträubten Federn und gelüfteten Flügeln an.

Im März 1901 gab ich den Falken, da ich den Platz anderweitig notwendig brauchte, an den neubegründeten zoologischen Garten in Halle ab.

Zum Vorkommen der Steppenweiße (*Circus macrurus* [Gm.]) in Mitteleuropa während der letzten 12 Jahre, mit besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Invasion.

Von P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck a. Harz.

Vor vielen anderen Zweigen der Naturwissenschaft bietet die Ornithologie ihren Jüngern den Vorteil, daß sie immer auf angenehme Überraschungen gefaßt sein dürfen. Klimatische Einflüsse, meteorologische Abnormitäten und kulturelle Veränderungen bedingen mittelbar oder unmittelbar, rascher oder langsamer auch Verschiebungen und Rückschläge in der geographischen Verbreitung und Phaenologie der Vogelwelt. Schneller als andere Warmblütler sind die leichtbeschwingten, mit scharfen Sinnen ausgerüsteten Vögel imstande, veränderten äußeren Verhältnissen und Lebensbedingungen sich anzupassen und widrigen Verhältnissen durch Abzug aus dem Wege zu gehen. Schneller und sicherer als es selbst im heutigen Zeitalter internationalen Verkehrs Briefe und Reporterberichte bekannt machen, zeigt uns oft außergewöhnliches Erscheinen von Vogelarten, die in fernen Gebieten heimisch sind, an, daß in deren Heimat Verhältnisse eingetreten sind, die ihr Auswandern zur Folge hatten. In den meisten Fällen wird das der Nahrungsmangel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Nachtrag zu dem Artikel des Herrn Dr. Meyer "Beobachtungen am Wanderfalken in der Gefangenschaft". 50-51](#)